

Buchbesprechungen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 16

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

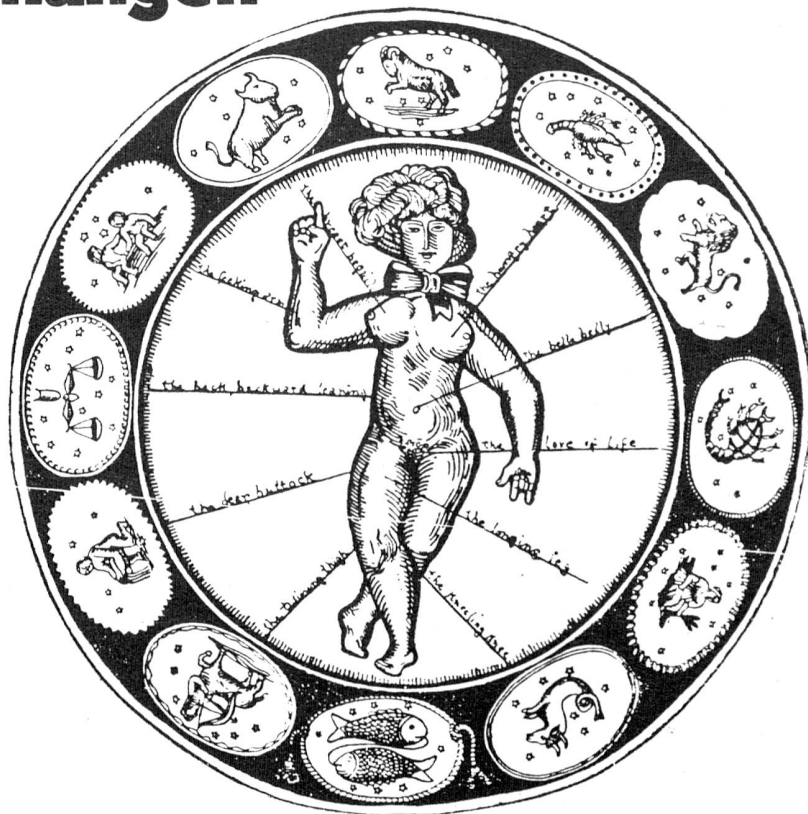
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen



Christa Reinig, Entmannung

Christa Reinig schreibt klug und witzig, glashart und -klar, mutig und unvermittelt resignierend, wenn sie feststellt, wie himmelschreiend verzweifelt unsere Lage ist. Ihr Buch ist eine geballte Ladung schärfster Beobachtungen von einer Zeugin mit hellwachen Sinnen: So ist unsere Zeit, unsere Gesellschaft, unsere Lage als Frauen. Die der Männer ist übrigens auch nicht beneidenswert.

Entmannung ist keineswegs angenehm zu lesen, es ist eine Rosskur. Christa Reinig schmückt nicht und übertreibt auch nicht; sie lässt nur das Unwesentliche weg - und schon geht es Schlag auf Schlag. Denn was uns Frauen von der Männerwelt täglich geschieht, kann nur mit Schlägen ins Gesicht verglichen werden. *Entmannung* bringt eine Sammlung der häufigsten Schlagarten in konzentrierter Form, die uns eigentlich aus Tiefschlaf und Tagträumen holen und zum Zurückschlagen bringen könnte, sollte, müsste...

Bei Christa Reinig gibt es keine Spur von der schwärmerischen Weichen Welle, der gutmütigen Versöhnlichkeit, hinter der sich Feigheit und Unterwerfung verstecken, nichts da von Schicksalsergebenheit und Rückzug ins Private: bei Reinig ist das Private nach wie vor das Politische, und umgekehrt.

Die zentrale Figur in *Entmannung* ist ein Mann; am Schluss des Romans ist er entmannt, nämlich Weib geworden. Für einen

intelligenten, empfindungsfähigen Menschen bleibt gar keine andere Möglichkeit. So radikal müssen die Aenderungen sein, wenn unser Erdenball - um 5 nach 12 - doch noch gerettet werden soll. Entmannung im Sinne der Entfernung der alles beherrschenden phallischen Aggression wie auch im Sinne der Heilung von der krankhaften Existenzweise 'Mann', die für alle menschlichen Wesen nur tödlich enden kann. Denn diese Existenzweise 'Mann', basiert auf dem Todesmuster; Tod für die Unterdrückten, Vergewaltigten, Ausgebeuteten (Frauen, Kinder, Tiere, Boden, Rohstoffe, Energie, Raum) und Tod für sich selbst als letzte verbleibende Möglichkeit der Erlösung.

Christa Reinigs ungeschminkte Radikalität reinigt und erfrischt mich als Lesbe. Wieder einmal weiss ich nicht, soll ich dem Schicksal danken, dass es meiner Natur Zug und Hingezogenheit zum Weiblichen (ewig!) eingepflanzt hat, oder soll ich vermuten, dass ich konsequent meine wichtigsten politischen Erkenntnisse die tiefsten Neigungen meiner Seele leiten liess: jedenfalls habe ich wieder einmal Mitleid mit den Schwestern, die sich aufspalten zwischen der weiblichen und der männlichen Richtung, die mit einem Bein den Schritt in die weibliche Zukunft (die jetzt beginnt) tun möchten, und am andern Bein angekettet ihren, einen, ihre vielen Männer nachschleppen, geduldig jede kleinste drohende Machtentziehung dem

Bedrohten erklären, verharmlosen, rechtfertigen zu müssen glauben. Eben, ich habe das Glück, nicht zu müssen glauben.

Christa Reinig die Lesbe hat auch Glück. Sie braucht keine Rücksichten auf irgendwelche Männer zu nehmen und hat dadurch mehr Freiheit und mehr Distanz. Sie schreibt sozusagen vom neutralen Standpunkt aus. (Ob sie deshalb so konsequent männlich-'neutrale' Sprache verwendet? Man, jeder, keiner; und was soll das Wort Weiber für Frauen?)

Da sie nun aber vom sozusagen neutralen Standpunkt aus schreibt, und da Lesben (und damit meine ich Frauen, die sich nicht nach Männern richten) eine statistische Minderheit sind, handelt die *Entmannung* vom Rest der patriarchalischen Gesellschaft: dem Mann und verschiedener, um ihn kreisender Frauen.

"Es gibt für die Männer keinen andern Weg, als sich von den Frauen retten zu lassen", meint der Mann im Roman, Otto Kyra. Und er erfährt, dass Eva im Paradies, als sie dem Mann den Apfel (♂, umgekehrt ♀, Zeichen der Venus) überreichte, ihm die Macht übergab.

Was bleibt uns da anderes, als uns diese Macht von den Männern wieder zu nehmen??!

Aber so einfach ist es nicht. Denn die Existenzweise 'Mann' ist tief in uns allen, auch in uns Lesben drin. Auch bei uns geht es um Besitzen, Beherrschen, Unterdrücken, Ersticken. Was wir von aussen erfahren, geben wir (unbewusst) nach innen, an die nächste Frau und/gleich uns selber weiter. Logisch.

Ich als Lesbe vermisse hier die Botschaft und Identifizierung von Christa Reinig, der Lesbe. Es kommt zwar im Buch eine Lesbe (Wölfi) vor, und sogar eine, die für ihr Lesbischsein politisch verfolgt wurde; sie floh aus Ostdeutschland. Aber sie verliebt sich weiterhin in Heterofrauen und "fühlt sich als Mann, möchte aber keiner sein. Wölfis einziger Schmerz ist, dass sie ihre Geliebten früher oder später an den Mann abzuliefern hat. Insofern ist das männliche Geschlecht eine Art Müllschlucker..." Nein danke, da kann ich mich nicht identifizieren. (Und an die Frauenfeindlichkeit im Bild des Müllschluckers möchte ich gar nicht denken.) So einer Lesbe bleibt, das sieht Christa Reinig schon richtig, am Ende leider wirklich nur die Flasche. Allmacht der Männer, Ohnmacht der Frauen, der Lesben.

Wohltuend ist der gerechte Zorn Christa Reinigs und der folgerichtige ungehemmte Hass auf das mann. Ein erlösender Ausbruch, und seit langem fällig. Aber was dann?

Ich persönlich möchte nämlich weder er- noch ent-mannen, ich möchte überhaupt nichts, was mit mann zu tun hat. Was ich anstrebe hat mit Frau und Mensch zu tun und definiert sich nicht an herr-schenden Verhältnissen. Ich bin weder pro noch anti, ich bin trans und extra.

Ich möchte auch keine Energie mit Zurück schlagen verschwenden, sondern ENTZIEHEN. Mich, uns, unsere Energien der Mannwelt entziehen. Seit Jahrtausenden verbringen sie ihre Tage mit der anstrengenden Be-herr-schung und Selbstbeherr-schung, und abends, im Dunkeln, nähren wir sie mit den weiblichen Werten und Gefühlen, die sie sich bei der Arbeit des Herr-schens nicht leisten konnten. Und wenn sie am Busen der Frauen eingeschlafen sind (wie schön für jene: sie tragen Verantwortung mit!), dürfen Frauen sogar noch einen Blick auf ihre kaputten Schwestern tun.

Soviel zu dem, was ICH möchte. Es gibt aber, hörte ich Christa Reinig sagen, massenhaft Frauen, die einen/ihren Mann brauchen (weil er sie so schön braucht?). Und da gibt es die Putzfrau in *Entmannung*, Frau Bierwagen, die den besten Mann der Welt hat (nach eigener Aussage) und die "es täglich all ihren Grips kostet, ihn so zu halten". All ihren Grips, den die Frauen selbst so nötig hätten...

Und dann gibt es Doris, Kyras Arztkollegin und gleichberechtigte Untergebene: sie wird verrückt und greift zum Beil, nachdem sie ihre feministischen Erkenntnisse ungenutzt hat vorbeistreichen lassen.

Da ist Menni, Mutter, Ehefrau, Verehrerin und Geliebte von Männern: sie kommt ins Zuchthaus, da sie sich gegen den prügelnden Ehemann tätlich gewehrt hat.

Dann ist da Thea, Edelprostituierte und Ehefrau und obendrein dubiosen Geschlechts: sie ist am ehesten überlebensfähig, sie schlängelt sich durch diese Gesellschaft, mit dem Resultat Krebs. Folgerichtig.

Und schliesslich erleben wir Xenia, ganz der Norm entsprechende Verehrerin von Männlichkeit und Frauenhass, die - ebenso folgerichtig - durch brutalste Vergewaltigung umkommt.

Wölfi, die von Natur männerblinde, ver-schwindet. Sie steht nach Christa Reinig sowieso nur "am äussersten Rande des Geschehens", wird aber doch noch "einen Streifen abbekommen", wenn sich die Geschichte der Männer und Frauen im Kampf um den Erdball entscheiden. Und nach Christa Reinig entscheidet sich dieser Kampf in der Heterowelt.

Wie gesagt, die Lektüre von *Entmannung* ist eine Rosskur. Ich muss sogar gestehen, dass ich nicht alle Anspielungen (oft auch im Telegrammstil) verstanden habe. Aber was ich verstanden habe, hat mir vollends gereicht.

Und obwohl ich lieber ein freudiges, zukunfthelles, mut- und energiespendendes Buch lesen und empfehlen möchte, muss ich doch sagen: Lest Christa Reinig, lest *Entmannung*. Es ist bitter, aber bitter nötig, dass wir genau Bescheid wissen über unsere Lage, damit wir sie ändern können. Und ändern müssen wir sie. Sonst gehen wir alle unter.

Gertrud

Astrid Schmeda, Wenn die Schluchten weichen, Eine Frauenreise
BuntBuchVerlag, Hamburg, 1982, 374 Seiten,
Preis: ca. Fr. 28.--

Es ist der 32 Jahre jungen Astrid Schmedas erster veröffentlichter Roman, und darum wirkt er vielleicht so nah und ungeschminkt.

Er beschreibt eine Reise fünf politisch engagierter Frauen in die Gegenwart und die Vergangenheit. Auf Reisen sind sie; im Winter in den Süden. Bewohnen ein Haus, am Berg über dem Dorf, mit Kaminfeuer, Terrasse und Gästehäuschen. Für 14 Tage sind sie ausgestiegen, haben ihre Wohngemeinschaften, ihre Männer und Beziehungen, ihre Arbeit und ihre Puffer zu Hause gelassen. Auf Mallorca erleben sie sich, das Meer, die Berge; Land und Bevölkerung (frau müsste eigentlich eher Bemänerung schreiben) und ein klein wenig ihrer Zukunft.

Die Schriftstellerin unterbricht abschnittsweise die südliche Gegenwart, dreht das Rad zurück in Kindheit, Jugend und Pubertät der einzelnen Frauen, so dass die Leserin schlussendlich die fünf Darstellerinnen kennt und alles miterlebt, als wäre sie dabeigewesen. Es ist ein leichtes, sich mit einer oder mehreren Frauen zu identifizieren.

Mir gab dieses Buch ein gutes Gefühl; als lesbische Feministin (wie frau so schön sagt) fühlte ich mich daheim und erlebte Altbekanntes und Altverdrängtes. Spontan hatte ich beim oder nach dem Lesen das Bedürfnis, meine Frauenfreundschaften frisch anzugehen und zu Frauen noch solidarischer zu werden, denn..... Aber das wisst ihr ja schon!

Nina P.





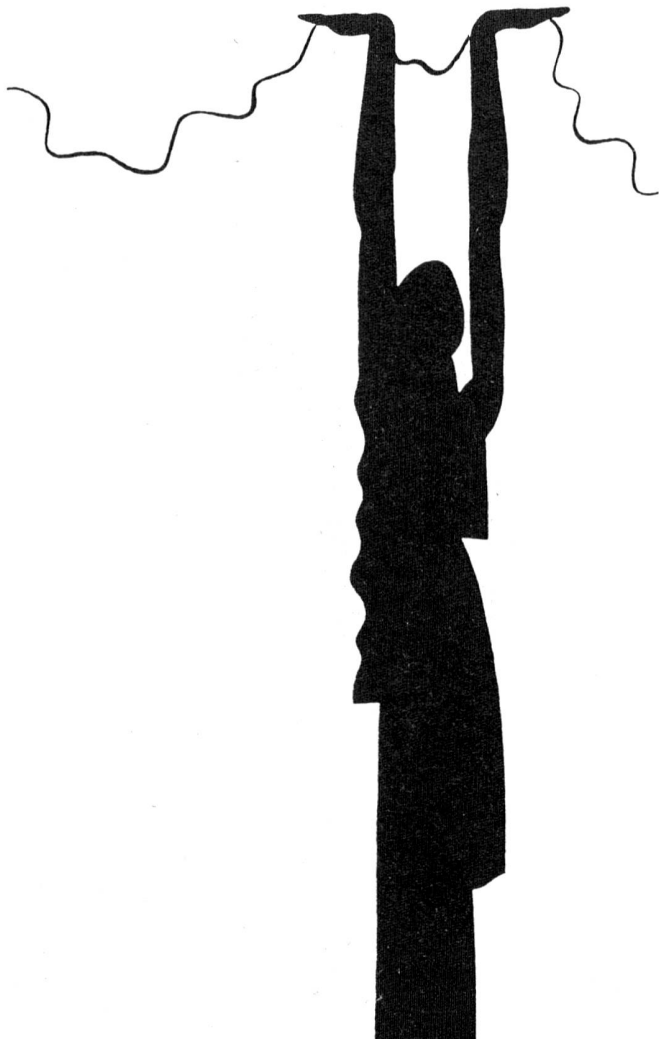
Ann Shockley: Loving her. Roman.
Frauenoffensive. München 82.

Terry liebt Renay. Renay liebt Terry. Terry ist weiss. Renay schwarz. Terry ist erfolgreiche Journalistin. Renay talentierte Pianistin. Terry ist reich. Renay arm. Terry ist lieb. Renay schön. Terry ist gemacht. Renay macht sich. Auf und davon von ihrem angetrauten Prunkenbold. Mit Kind. Und die drei lieben sich. Und Terry glaubt an Renays Musik. Und wären da die andern nicht. Und Terrys schwule Bekannte aus der Grossstadt im Norden und Renays schwarze Welt aus dem ländlichen Süden.

Die einen grausts, die andern schmausts. Ganz still im Kämmerlein. Etwas beschämt.

Gekonnte feministische Kolportage. Lesben-Simmel. Schmalz in Lesbisch. Frau-mit-Herz-Roman.

Kolportage. Da scheinen sich die Frauen einig. Also literarisch wertlose Literatur. Eine Kolportage ist auch unwahrscheinliche Geschichte. Und sie ist doppelt unwahrscheinlich, diese Geschichte. Im Mittelpunkt die sexuelle und emotionale Liebe zweier Frauen. Romantisch verfremdete Liebe. Und genau da scheiden sich die Geister. Die einen findens köstlich, die andern schaurig. Ich fands schaurig köstlich. Kolportageliteratur wird



mit den Mitteln von Stereotypen geschrieben. Darauf baut auch ihr Erfolg. Und Shockley hat das konsequent durchgezogen. Nichts fehlt mehr.

Nun ist die Shockley, rein literarisch betrachtet, ebenso gut oder schlecht, spannend oder langweilig wie Karl May. In der heutigen Unkultur vermag ich jedoch aus einem wichtigen Grund nicht, lesbische Kolportageliteratur auf eine Stufe mit literarisch verwandten männlichen Ergüssen zu stellen. Es sind dies die 'verkehrten Vorzeichen'. Lieber solche Lesbengeschichten als gar keine. Mir wären etliche Kämpfe gegen und Krämpfe wegen meiner amoralen Anormalität erspart geblieben. Wären mir Bücher wie Patience und Sarah oder Loving her in die Hände gefallen, mit ihrem sinnlichen Funken, das mir sonst fehlt, das ich suche. Ich hätte gerne auf die Schleimerein eines Karl May verzichtet, auf seine christlich verlogene Mannsverherrlichung, der keine Grenzen zu weit gesetzt scheint. Ein Prophet der deutsch-nationalen Herrlichkeit und Dämlichkeit.

Und sowieso. Streng genommen hält auch der Vorwurf Lesben-Simmel nicht stand. Denn die verkehrten Vorzeichen gibts nicht. In unserer streng hierarchischen Weltordnung kann eine Frau keinen Mann ersetzen. Der Herr Gott behüts! Und dann "In diesen (männl.) Geschichten geht es immer darum, was es heisst, ein Schwanz zu sein; und was es heisst, am anderen Ende des Schwanzes zu sein". Bertha Harris, Was wir sagen wollen: Bemerkungen zu Definition lesbischer Literatur, in: Auf der Suche nach den Gärten unserer Mütter. Feministische Kulturkritik aus Amerika. Luchterhand.

Und genau da setzt das Andersartige in Shockleys Roman an.

Im übrigen ärgerte es mich, dass keine einzige Frau auf die Kritik hinwies, die Shockley an der schwarzen Schwanzjubelei übt. An der faulen Solidarität schwarzer Frauen mit ihren gleichfarbigen Vergewaltigern. Keine Kritik wies auf die aufgeworfene Problematik schwarzer Lesben als verfemte Minderheit einer unterdrückten Minderheit hin. Eine Problematik, die jener schwarzer Lesben in Südafrika, oder lesbischer Türkinnen in Deutschland, oder auch lesbischer Zigeunerinnen sehr ähneln dürfte. Etliches was sie in ihre Kitschgeschichte einwob war neu, vieles auch nicht. Anders wurde bestätigt. Aber mich freut es, das alles von einer Schwarzen zu hören. Einer, die im tiefen Süden wohnt, dessen Sklavenhaltermentalität unausrottbar scheint. Ihren Mut schätze ich.

Ja, das Buch ist voller Stereotypen. Wie so manches Leben. Sie hats aber konsequent, und wie mir scheint, mit einem Grinsen durchgezogen.

Klar, die Shockley ist keine Reinig. Ein Engel kein Teufel. Doch ein kleiner Bengel.

Tina

MORGEN-GRAUEN

Frauen schildern ihre Erfahrungen/Probleme mit Alkohol
Hrgin. Inge Martel, 1982, FBV-Verlag, Berlin.

Ich habe das Morgen-Grauen in einer Nacht verschlungen. Es ist mir ganz schön unter die Haut gefahren, zumal ich mich (noch) nicht als Alki bezeichnen möchte. - Ich schreibe diese Zeilen im Bett, neben mir einen Schlummertrunk - Prost! - .

Die Geschichten und Gedichte der Alkoholikerinnen, ihr langsamer unmerklicher Werdegang, der Prozess vom "Ich doch nicht" bis zu "Ich bin eine Alkoholikerin" liessen mich aufhorchen. Was ist denn mit m i r ? Zuerst natürlich, was ist denn mit dieser oder jener los.

Leider sind auch in diesem Buch die strammen Feministinnen vertreten, die ihre Statements in Diskussionsform abgeben und sich selbstherr - (Tschuldigung frau)lich distanzieren von ihrem Alki-Puff, und den Ursprung des Problems - Göttin sei's geklagt - im Patriarchat finden.

Aus dem Interview: Y: Ich denke gerade, ob das wohl etwas mit Männern zu tun hat?
Z: Das mit Männern hab ich auch schon mal gedacht..dass das so Mittel sind, die Männer sich als.. Y:... Waffe aneignen. X: Ja, das habe ich auch schon einmal überlegt, Y: Mit Zigarette und Bierglas.. ist gleich Stärke. Z: mmmhhh...Männliche Attribute, männliche Waffen.

Es interessiert mich als "Alkoholikerin" (bitte beachte die Anführungsstriche) einen Hennenschiss, dass das etwas mit dem Patriarchat zu tun hat. Ich trinke, weil ich Kummer habe und ich zerstöre mich damit, basta. Latzhosen und lila Ti-schört sind zwar nicht mehr Mode, doch im Geist sind sie immer noch vorhanden: "..aber jetzt lebst Du in der Frauenbewegung und in Frauenbeziehungen und trinkst trotzdem." (!) Weil diese Haltung, diese Moral offensichtlich noch in grossen Kreisen der Frauenbewegung herumgeistert, hat dieser, für mich der schlechteste und angreifbarste Artikel in Morgen-Grauen, doch seine Berechtigung.

Hut ab vor den Frauen, die hier ihren Bericht geschrieben haben - und trocken geworden sind.

A.A.



Jutta Brauckmann: Weiblichkeit, Männlichkeit und Antihomosexualität. Zur Situation der lesbischen Frau. Verlag Rosa Winkel, Berlin 1981.



Mit der Reihe "Sozialwissenschaftliche Studien zur Homosexualität" beabsichtigt der Herausgeber, Rüdiger Lautmann, das Defizit an sozialwissenschaftlicher Forschung über Homosexualität abzubauen und den bisherigen, vorwiegend kriminologischen, psychiatrischen und sexologischen Untersuchungen dieses Themas umfassendere und nicht-diskriminierende Studien gegenüberzustellen. Das Buch von Jutta Brauckmann unterscheidet sich denn auch von den meisten wissenschaftlichen Publikationen über Lesben darin, dass es nicht das Sexualverhalten in den Vordergrund stellt, sondern die Person der Lesbe mit allen Lebensbereichen in gesellschaftliche Zusammenhänge bringt.

Brauckmann versucht aufzuzeigen, wie weibliche Homosexualität und ihre Diskriminierung verknüpft sind mit der Polarität, Komplementarität und Hierarchie der Geschlechtsrollen. Dabei betont sie, dass Homosexualität nicht auf Sexualität zu reduzieren, sondern als Bruch mit der (weibl.) Rolle zu verstehen sei, wobei die homosexuelle Partnerwahl erst eine Folge dieses Bruchs darstellt.

So wird im ersten Kapitel die Entwicklung der Lesbe als immer auch durch die weibliche Geschlechtsrolle bestimmt, aufgerollt, und mit Hilfe empirischer Untersuchungen werden Beispiele für Brüche mit der Rolle aufgezeigt.

Im folgenden Kapitel geht Brauckmann auf die Bedeutung von Weiblichkeit und Männlichkeit in unserer Gesellschaft ein. Sie zeigt die Polarität der beiden Konzepte auf, die Minderbewertung des Weiblichen und wie wichtig offenbar eine eindeutige Zuordnung ist. Homosexuelle stellen diese Ordnung in Frage, sie werden als Abweichende meist dem jeweils anderen Geschlecht zugeordnet (Lesben sind männlich).

In diesem Zusammenhang vertritt die Autorin die interessante These, Heterosexualität würde nur so zwanghaft verteidigt, weil unsere Gesellschaft im Grunde homosozial sei. Das zeigt sich darin, dass Männer am liebsten unter sich sind, sich gegenseitig ernst nehmen und sich wichtig sind. Für Frauen haben sie eigentlich nichts übrig. Diese Männergesellschaft enthält auch erotische Aspekte, nur die Sexualität ist dabei ausgeschlossen. Für Frauen, so behauptet Brauckmann, gelte dasselbe mit dem einzigen Unterschied, dass die Männergesellschaft die dominierende sei, die Frauen dagegen einen Zusammenschluss der Unterlegenen bildeten. Aber gerade hier scheint mir der Schlüssel für weitere ganz zentrale Unterschiede zu liegen: Frauen zeigen einander zwar gegenseitiges Verständnis, Empathie usw., aber von gegenseitiger Verehrung und

Achtung, von Ernstnehmen kann leider kaum die Rede sein. Die Abhängigkeit der Frauen von den Männern beschränkt sich nicht auf die Sexualität oder die materielle Unterstützung, sondern sie zeigt sich gerade auch darin, dass Frauen Männer in fast allen Belangen ernst nehmen als ihre Schwestern.

Im Anschluss daran zeigt Brauckmann auf, dass die Reaktionen auf und Vorstellungen von Homosexualität in unserer Gesellschaft stark durch die starren Geschlechtsrollen bestimmt sind: In jedem Lesbenpaar ist der männliche und der weibliche Part verteilt, und die männliche Lesbe ist zugleich die aktive und sexuell Haltlose, welche die Männer hasst und zu Kriminalität neigt. Die Folgen dieser gesellschaftlichen Konflikte für das individuelle Leben der einzelnen Lesbe wird im letzten Kapitel untersucht. Jede Lesbe steht im Spannungsfeld zwischen weiblicher (Geschlechtsrollen-) und lesbischer Identifikation. Auf letztere reagiert die Umwelt mit Diskriminierung und fordert Anpassung an die weibliche Rolle. Mit dieser wiederum ist aber die lesbische Realität, die ja keinen Ernährer und Beschützer kennt, nicht zu bewältigen. Wesentlich für die persönliche Situation einer Lesbe ist also das Ausmaß der Diskriminierung und die Fähigkeit, damit umzugehen. Und hier, so fordert Brauckmann, dürfe die Frauenbewegung nicht länger den Fehler machen und pauschale Urteile abgeben oder abstrakte Forderungen an die Frauen stellen. Vielmehr sei eine Atmosphäre nötig, die offene Auseinandersetzungen über je individuelle Formen der Aneignung und Bewältigung lesbischer Realität ermöglicht. Ziel des politischen Kampfes soll die Auflösung der Polarität, Komplementarität und Hierarchie der Geschlechtsrollen sein.

Mein Eindruck von diesem Buch lässt sich so zusammenfassen: Gute Einführung in das Thema weibliche Homosexualität. Für einigemassen Informierte (Betroffene) bringt es kaum Neues. Die wenigen neuen Ansätze werden leider viel zu knapp dargestellt. Das gilt überhaupt für das ganze Buch, wie frau sich leicht vorstellen kann, denn der ganze geschilderte Inhalt erstreckt sich über kaum 70 Seiten. Das hat zur Folge, dass vieles sehr komprimiert wirkt und die Sprache manchmal zu abstrakt ist. Einen positiven Einfluss auf die Leserlichkeit hat jedoch die Tatsache, dass die Autorin auf den sozialwissenschaftlichen Fachjargon weitgehend verzichtet.

Käthi Bleser